

Gedanken zur Kindheit von Albert Einstein

Gabriele Kerber und Marie -Therese Rösner

Die Wurzeln der Relativitätstheorie lagen in seinen kindlichen Träumen.

Unser Bild von Albert Einstein ist durch sein weißes Haar, seinen Schnurrbart, aber auch durch die unterschiedlichsten Schlagworte wie "Raum und Zeit" oder "Relativitätstheorie" geprägt. "Alles ist relativ" ist ein oft verwendeter Satz! Wie war Einstein als Kind, was hat ihn auf seine Theorien "vorbereitet"?

Alberts Vorfahren waren schwäbische Handwerker jüdischen Glaubens. Die väterliche Familie wohnte bereits seit zwei Jahrhunderten in dieser Gegend. Einsteins Vater Hermann beschäftigte sich mit Elektrotechnik. Am 14. März 1879 wurde Albert Einstein in Ulm geboren. Die Mutter erschrak, als sie den eckigen, kantigen Hinterkopf des Kindes sah, da sie an eine Mißgeburt glaubte. Der kleine Einstein war ein stilles Baby und viel zu dick. Seine Großmutter fand ihn lieb und brav und schwärmte von den lustigen Einfällen des Kleinen. 1881, kurz vor der Geburt seiner Schwester Maria, genannt Maja, erfuhr Einstein, daß er eine Spielgefährtin, das "Mädele" bekommen würde. Doch Klein-Albert war sichtlich enttäuscht, als sein neues Spielzeug keine "Rädele" hatte. In der sprachlichen Entwicklung war Albert Einstein auffällig langsam. Seine Probleme lagen aber an seinem Ehrgeiz: er wollte nur vollständige Sätze sprechen, und wenn der Satz seine Richtigkeit hatte, wiederholte er ihn laut und deutlich. Diese sonderbare Angewohnheit legte er erst im Alter von etwa sieben Jahren ab.

Im Sommer 1880 zog die Familie aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Bedingungen nach München. Hermann Einstein produzierte dort in Zusammenarbeit mit seinem Bruder Jakob elektrische Geräte.

Hermann Einstein kümmerte sich kaum um die praktischen Seiten des Lebens. Er war verträumt und fügte sich willensstärkeren Personen. Er förderte seinen Sohn Albert aber auf seine Weise. Im Alter von etwa fünf Jahren begeisterte er Albert für den Magnetismus einer Kompaßnadel, die er ihm geschenkt hatte. Der junge Albert war über die "unsichtbare" Kraft verwundert, die die Bewegung der Kompaßnadel verursachte.

Albert Einsteins Mutter war eine großgewachsene Person mit eiserner Disziplin und war eine fürsorgliche Natur. Ihren Sarkasmus hat ihr Sohn Albert offensichtlich übernommen und verunsicherte damit später viele Gesprächspartner. Als Albert Einstein heranwuchs, hegte sie ehrgeizige Erwartungen für die Zukunft ihres Sohnes. Als er fünf Jahre alt war, wurde eine Hauslehrerin eingestellt.

Der kleine Einstein war ein auffallend hübscher Junge mit verträumtem Blick, ein stilles, einsames Kind, das nicht leicht Spielgefährten fand. Er brauchte für die meisten Überlegungen überdurchschnittlich viel Zeit, da er sie gründlich und genau anstellte. Meist zeigte er eine unnatürliche Ruhe, so daß seine Eltern an der geistigen Entwicklung ihres Sohnes zweifelten. Bereits als Kind war der spätere Nobelpreisträger dem Militär

gegenüber sehr negativ eingestellt. Verstärkt wurde diese Einstellung wohl auch durch die bedingungslose Autorität, die seine Lehrer in der Schule verlangten. Schwerpunkte des damaligen Gymnasiums waren die humanistischen Gegenstände. Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer wurden nur recht dürftig gelehrt. Albert Einsteins Wissen in Mathematik und Physik überragte durch Selbststudium bei weitem das Schulpensum. Im Alter von zwölf Jahren vertiefte er seine mathematischen Studien und beschäftigte sich mit Geometrie und höherer Mathematik. Bald konnte sein Förderer, der Student Max Talmud, den mathematischen Höhenflügen des Heranwachsenden nicht mehr folgen. Albert Einstein bedauerte dies sehr, las Kants "Kritik der reinen Vernunft" und setzte sich von nun an mit philosophischen Problemen auseinander, um mit Max darüber diskutieren zu können.

Etwa zur selben Zeit entwickelte der spätere Physiker seine zweite große Leidenschaft, die Musik. Nachdem die Mutter ohne Erfolg den kleinen Albert im Alter von sechs Jahren für das Violinspiel begeistern hatte wollen, erwachte Einsteins Liebe zur Musik durch Eigeninteresse. Er hatte sich in Mozartsonaten verliebt und begann, sich selbst das Spielen auf der Violine beizubringen. Dabei vermied er es allerdings, rein mechanisch zu üben. Er wollte mit seinem Spiel Gefühle ausdrücken und bezeichnete seine Geige als seine Freundin, durch die er alles sage und singe. Seine Lieblingskomponisten waren seit seiner Jugend Mozart, Bach und Schubert. Er hatte seine Violine überall mit und spielte entweder am späten Abend, oder zeitig in der Früh, hauptsächlich aber, wenn er über ein schwer faßbares, wissenschaftliches Problem nachzudenken begonnen hatte.

Erste Erfahrungen mit Religion fallen in die Volksschulzeit. Einstein besuchte in der katholischen Volksschule den Religionsunterricht und wurde zu Hause in jüdischen Traditionen unterwiesen. Es waren nicht die Lehrer, die eine antisemitische Haltung einnahmen, sondern Alberts Klassenkameraden. Obwohl die Angriffe und Beschimpfungen am Schulweg nicht sehr heftig waren, genügten sie jedoch, um ein Gefühl des Fremdseins zu wecken. Bereits der junge Einstein studierte jüdische Schriften, hielt sich an jüdische Riten und sang zu Hause und auf der Straße selbstkomponierte, kurze religiöse Hymnen.

Den entscheidendsten Teil seiner Erziehung hat Albert Einstein außerhalb des Klassenzimmers erhalten. Obwohl Einstein behauptete, daß keiner in seiner Familie wissenschaftliche Kenntnisse gehabt hätte, ist doch nicht zu übersehen, daß er durch die Berufe seines Vaters und Onkels naturwissenschaftlich inspiriert worden war. Er wuchs sozusagen im Dunstkreis von Mathematik, Physik und Technik auf. Vater und Onkel Einstein hatten mit der damals modernsten Technologie gearbeitet und bereits dem Kind Albert große Kreativität vermittelt und ihm in vielfältiger Weise Anregungen geboten. Die große Fähigkeit, wissenschaftliche Neugier durch Selbststudium zu stillen, verdankt Albert Einstein vermutlich dem damaligen Schulsystem und hat auf diesem, für heutige Begriffe ungewöhnlichem Wege, früh zu selbständigem Arbeiten gefunden.

Gabriele Kerber und Marie-Therese Rösner besuchten das naturwissenschaftliche Realgymnasium am BGRG 15 (1150 Wien, Auf der Schmelz 4) und maturierten im Juni 1996 mit Auszeichnung.